

Städtische Verdichtung um den Innenhof

Baukunst Ist unbebaute Fläche immer gleich Raumverschwendung? Sie kann auch Bereicherung sein, wie ein Beispiel von der Schützengasse 13 in Biel zeigt.

Zora Glauser

Pflastersteine, zwei massive Steinbrunnen, Kletterpflanzen und Blumen, Gemüsebeete, Bänke und ein Tisch prägen den Ort. Licht und Luft sind spürbar, das Wetter und die Jahreszeit sind an den Bäumen und Pflanzen zu beobachten und geben Orientierung im Alltag.

Der langgezogene Dreiseithof läuft gegen Westen auf ein abfallendes Strässchen. Eine voluminöse Rotbuche dient als Raumabschluss und sorgt für Geborgenheit wie auch Frische. Die Gebäude funktionieren als Sicht- und Lärmschutz für den Hof, auch die Terrassierung bezweckt eine räumlich spürbare Distanz zur Strasse und der Bahn. Vom Atrium aus hat man Zugang zur gemeinschaftlichen Waschküche und zum Velokeller, der Platz dient als Esszimmer, als Wohnzimmer, als Velowerkstatt, als Garten und Gästeparkplatz, Kino und Spielplatz. Der Innenhof ist ein offener Rahmen, eine Bühne, die immer neu bespielt werden kann. Die Erschliessung über den Hof scheint gut. Dass einige Wohnungen zu den einen separaten Hintereingang haben, sorgt dafür, dass der Gang durch den Hof nicht zwanghaft, und die soziale Kontrolle nicht krankhaft wird.

Durchmischung widerspiegelt Stadt

Hier wohnen Familien im Anfangs- und im Endstadium, junge Paare, ältere Ehepaare, Einzelpersonen. Die Durchmischung widerspiegelt die Stadt als Ganzes. Und schon nur der unterschiedlichen Tagesrhythmen wegen lohnt es sich, eine gemeinsame Infrastruktur zu haben. Denn so ist sie stetig in Gebrauch – und dadurch nie Platzverschwendung.

Das Leben ist nicht im Stillstand, Strukturen ändern sich, definieren sich neu. Flexibilität ist gefragt – auch bei den Wohnungen. Durch die Altbau-Räumlichkeiten mit jeweils zwei Anschließern zum Treppenhaus sind die Wohneinheiten veränderbarer Raum. Aus einer können zwei werden. Mal braucht diese Partei mehr Platz, mal die andere. Bei Konflikten oder Platzbedarf sind spontane Reaktionen und ruhige, vernünftige Lösungen möglich: Hier wird bewusst und im Kollektiv gewohnt, und nicht nur konsumiert. Trotz der grosszügigen Erschliessungsfläche, die nicht unbedingt das Wort Platzsparen repräsentiert, kann man hier Grundzüge einer verdichteten Siedlung erkennen. Eigentlich könnte man das Ganze noch radikalisieren. Es braucht vielleicht nur Rückzugskapseln in denen



Schützengasse 13, Biel: Der Innenhof der ehemaligen Winzerei ist Freiluft-Wohnzimmer, Velowerkstatt und vieles mehr. Anne-Camille Vaucher

die Bewohnerinnen und Bewohner sich konzentrieren und schlafen können. Hier hat aber das Wohlfühlen höhere Priorität als die Quadratmeterzahl. Private Wohnungen werden kleiner, umso dringlicher und erlösender scheint der Aufenthalt im friedlichen – aber weder sterilen noch exponierten – Hof, oder im gemeinsamen Garten auf dem Dach. Der gebaute Raum muss anpassungsfähig bleiben, die Bewohner müssen mitdenken und mitgestalten können.

Verdichtung innerhalb der «Stadtmauer» ist wieder angebracht. Verdichtung soll als Grundanstoß und Motivation dienen, die Stadt attraktiver zu machen und damit die Stadtfucht aufs Land zu hemmen.

Was heisst Wohnen? Was brauchen wir um Zuhause zu sein? Was ist überflüssig? Verdichten heisst nicht nur verkleinern, sondern auch neu denken. Mit dem ge-

Schützengasse 13, Biel

- **Winzerhof «Frohberg»**, der Bau wurde 1858 bewilligt.
- Der Name des Schulhauses Walkermatte erinnert noch daran, wie weit die Reben und Wiesen der **Familie Walker**, die das Weingut führten, reichten.
- Das Ensemble des **ehemaligen Weingutes** umfasst Trotte, Kellerei, Wirtschaftsgebäude, die heute teilweise ungenutzt wurden. zug

meinschaftlichen Wohnen und Teilen werden Begriffe wie «privat» und «öffentlich» wichtig. Diese sollten nach Werten und Lebensvorstellungen untersucht werden, und sich von der Idee von Grundstücklinien und Eigentum lösen. Verdichten heisst auch Teilen.

Vorbild für zukünftige Generationen

Die Frage des Verdichtens stellt sich nicht nur heute, sondern wird zukünftige Generationen noch dringlicher beschäftigen. Wohnen war nicht immer so, wie es in den letzten 100 Jahren war.

Es ist Zeit, sich in der Stadt vom sturen Einfamilienbild aus dem 20. und 21. Jahrhundert loszulösen, Gemütlichkeit und Bequemlichkeit kritisch zu hinterfragen

und dort innovativ weiterzuforschen. Der Innenhof an der Schützengasse wird als Wohnqualität verstanden. Er ist geteilter, stets genutzter und gelebter Platz, grundlegend für die Stadtbewohner darum herum.

Info: Die 21-jährige Zora Glauser hat eine Masterarbeit über Bieler Unorte verfasst. Seither beschäftigt sie sich mit raumplanerischen und architektonischen Fragen und hat den gestalterischen Vorkurs in Biel besucht. Sie studiert Illustration Fiction in Luzern und ist eine von sechs Autorinnen, die sich in dieser Kolumne zur Architektur äussern.

Alle Folgen der Serie Baukunst unter bielertagblatt.ch/dossier

Menschenforscher Mankell

Literatur Seine Wallander-Romane machten ihn weltberühmt. Nun ist der schwedische Schriftsteller und Theatermann Henning Mankell 67-jährig seiner Krebserkrankung erlegen.

«Jeden Tag erwache ich mit dem Gefühl, dass es so wahnsinnig schnell geht. Und wenn ich ehrlich bin, habe ich grosse Angst.» Das sagte Kurt Wallander, das literarische Alter Ego seines schwedischen Schöpfers Henning Mankell, gegen Ende des Romans «Der Feind im Schatten», der 2010 auf Deutsch erschienen ist.

Kampf um Leben und Tod

Es war der zehnte und letzte Roman dieser erfolgreichen Krimiserie. Und ein ebenso offenes wie rührendes Bekenntnis, das – seit Mankell 2014 seine Krebserkrankung publik machte – rückblickend gelesen visionäre Züge bekommt. Denn jener «Feind im Schatten», der sich für Wallander im Roman als unbezwingbarer

Goliath namens Alzheimer erweist, zeigte sich Henning Mankell Ende 2013 in anderer, aber nicht minder erschreckender Gestalt: als lebensgefährliche Tumor in der Lunge und im Hals. Doch so, wie es stets seine Art war, trat Mankell scheinbar unerschrocken seinem unversehens aus dem Schatten herausgetretenen Feind entgegen – und nahm den Kampf um Leben und Tod an. Auch wenn er von Anfang an wusste, dass die Chancen auf einen Sieg eher gering standen. Nun hat er diesen Kampf im Alter von 67 Jahren verloren.

Skeptisch, vorurteillos

Was bleibt, ist die Erinnerung an einem bedeutenden Künstler und Moralisten. Und an einen Gesprächspartner, der sich in einer faszinierenden Mischung aus natürlicher Skepsis und spontaner Bereitschaft, sich vorurteillos auf sein Gegenüber einzulassen, präsentierte. Mankell war einer, der fragen konnte wie ein Kind – und antworten wie ein Gelehrter.

Dabei begann das Leben des 1948 als Sohn eines Richters in Stockholm Geborenen nicht eben unproblematisch: Seine Eltern liessen sich scheiden, da war er gerade ein Jahr alt. Und als seine Mutter 20



Ende 2013 ist der rastlose Schreiber, Afrika-Liebhaber und streitbare Friedenskämpfer Henning Mankell an Krebs erkrankt (hier ein Bild vom Juni 2015). Key

Jahre später Suizid begann, hatte er bereits lernen müssen, auf eigenen Beinen zu stehen. Gelenkt von dem früh gefassten Entschluss, Schriftsteller zu werden, suchte er aber zunächst in der Theaterarbeit nach Möglichkeiten, seine Sicht auf die Welt künstlerisch darzubieten. Als er 1972 eine Reise nach Afrika unternahm, war dies der Anstoss für eine ausgedehnte Theaterarbeit auf dem afrikanischen Kontinent, die später in der Übernahme der Intendanz des Teatro Avenida in Maputo ihren Höhepunkt fand. Zeitgleich entstanden erste Romane, und schon hier artikulierte sich ein gesellschaftspolitisch denkender Geist.

Der verwurzelte Wallander

Zuallererst aber wird der Name Henning Mankell untrennbar mit seinen Wallander-Romanen verbunden bleiben. Bücher, in deren Zentrum jener gleichnamige Ermittler steht, der mal an Georges Simenons Maigret erinnert, mal an Friedrich Glausers Wachtmeister Studer. Und der seine Wurzeln in den Werken des Autorenduos Maj Sjöwall und Per Wahlöö hat. Wallander-Romane lesen heisst, in die von Hass, Habgier, Niedertracht und Egozentrik zerwühlte menschliche Seele

zu blicken, heisst, einem unbestechlichen Moralisten dabei zuzusehen, wie er Werte wie Toleranz, Offenheit und Mitmenschlichkeit gegen nicht selten mörderisch hervortretende Widerstände zu verteidigen sucht. Dass diese Werke weltweit über 40 Millionen Mal über die Ladentische gingen, mag daran liegen, dass sie ohne Schnickschnack klassische Schuld- und Sühne-Geschichten erzählen. Sie tun es zwar gradlinig, aber kompositorisch anspruchsvoll.

«Ein endgültiges Fazit gibt es nicht», schreibt Henning Mankell an einer Stelle seines kürzlich erschienenen Lebensrückblicks, «Treiband. Was es heisst, ein Mensch zu sein». Dieser Rückblick ist nun zu Mankells literarischem Vermächtnis geworden. Denn es zeigt seinen Autor ein letztes Mal im hellen, wunderbaren Licht seines Denkens: dem Licht eines frühen Morgens im südschwedischen Schonen, das Wallander so liebte. Mit Henning Mankell ist nun ein unbestechlicher Verfechter von Albert Camus' Credo «Leben heisst mit-leben» abgetreten: ein in die Schwächen des Menschen Verliebter, der bis zuletzt das Mandat der Unterdrückten für sich in Anspruch genommen hat. *Peter Henning*